

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 41

Artikel: Das Bedingungsschwingen
Autor: B.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bedingungsschwingen

Ein Offizier hat sich erlaubt, den Wert des angestammten Obligatoriums im außerdienstlichen Schießen in Zweifel zu ziehen. Statt dessen – so wurde vorgeschlagen – sollte eine körperliche Leistungsprüfung eingeführt werden. (Früher schon wurde von anderer Seite angeregt, die staatsbürgerliche Ausbildung in die Rekrutenschule zu verlegen.) Und heute wird diskutiert, ob man tatsächlich auf das eine zugunsten des andern verzichten könne. Ich glaube nicht, daß man das tun darf. Vom obligatorischen Schießprogramm leben Vereine, und Vereine sind in der Schweiz staatserhaltend und sakrosankt. Eine bessere körperliche Ertüchtigung wäre sicher nötig, aber ich sehe nicht ein, weshalb eine körperliche Leistungsprüfung *anstelle* des Schießprogrammes treten soll. Sie muß *dazu kommen*. Ein körperliches Bundesprogramm wird nämlich eine andere Gattung von Vereinen nur befriedigen können!

Dazu ein staatsbürgerliches Bundesprogramm.

Und da in der Armee noch anderes gefragt ist als Präzision im gezielten Einzelschuß, Marschtüchtigkeit und staatsbürgerliches Wissen, sollte

man den Katalog der Bundesprogramme entsprechend erweitern. Heute ist zum Beispiel der tüchtige Einzelkämpfer in der Armee äußerst wichtig. Also der Individualist und nicht der Herdenmenschen. Also ein Individualisten-Bundesprogramm muß her!

In der Armee ist ferner die Fähigkeit wichtig, spartanisch leben zu können. Also ein Bundesprogramm des Einfachlebens, aber auch ein Bundesprogramm des Gefährlichlebens. Ein Bundesprogramm des Militärdienst-Absolvierens ohne das Bedürfnis nach gesteigertem Konsum von Süßigkeiten zu haben, und – nachdem Adolf Guggenbühl in seinem neuen Buche «Die Schweizer sind anders» angeregt hat, man könnte in unserer Armee das Fahnen schwingen einführen – wie schön wäre doch ein Bundesprogramm oder eine Leistungsprüfung im außerdienstlichen Fahnen schwingen. Ganz abgesehen davon, daß es herrlich wäre, wenn unsere Soldaten an ihre jährlichen Inspektionen künftig ihre Schweizer Fahnen – gerollt, Oeffnung nach links – mitzunehmen hätten.

Bundesprogramme für alles!

BK

50 Jahre Schweizer Woche

Die Account Executives, Sales Promoters und Advertising Managers, die in unseren Zeitungen gesucht werden, sind nur ein Symptom für die zunehmende Amerikanisierung unseres Lebensstils. Nur was amerikanisch klingt und aussieht, ist gut – oder für uns gut genug. Dem schönsten Unsinn kann man einen Sinn geben, wenn man dafür einen amerikanischen Begriff wählt. Ein Quatsch, für den einst eine Ohrfeige die angemessene Quittung war, wird z. B. heute als happening bezeichnet und damit salonfähig. Ein Kugelschreiber schreibt umso besser, je amerikanischer er ist. Ein Haushaltgerät ist umso moderner, je amerikanischer seine Markenbezeichnung klingt.

Die Wirkung Amerikas ist nur ein Beispiel. Der Schweizer neigt auch in vielen andern Fällen zu einem Minderwertigkeitsgefühl. Er glaubt

zu oft, Schweizerisches müsse zum vornherein hausbacken, provinziell sein. Und eine geschickte Reklame für ausländische Produkte tut das Ihrige, um uns zu sagen, welche (ausländischen!) Produkte wir Konsumenten wählen müssen, damit uns allsogleich die Aura der internationalen High Society, der Weltläufigkeit umgibt ...

In einer solchen Situation hat die Schweizer Woche eine neue Aufgabe. Die Aufgabe, uns bewußt werden zu lassen, daß es neben der Ueberfremdung durch Fremdarbeiter eine viel gefährlichere Ueberfremdung gibt, uns in Erinnerung zu rufen, daß Schweizer Produkte, von deren Herstellung wir leben, nicht schlechter sind als ausländische Erzeugnisse.

Die «Schweizer Woche», einst geschaffen mit anderer Zielsetzung, ruft nicht auf zum «Heiligen Krieg gegen ausländische Produkte, sondern sie ruft auf zur Besinnung und erinnert daran, daß wir stolz sein dürfen auf das, was wir leisten.

Und sie ruft uns nicht nur auf, Schweizer Produkte zu kaufen, sondern sie will uns anspornen, die hohe Qualität unserer Erzeugnisse zu erhalten, damit auch das Ausland sie kauft. Denn davon leben wir.

Skorpion



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster

BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

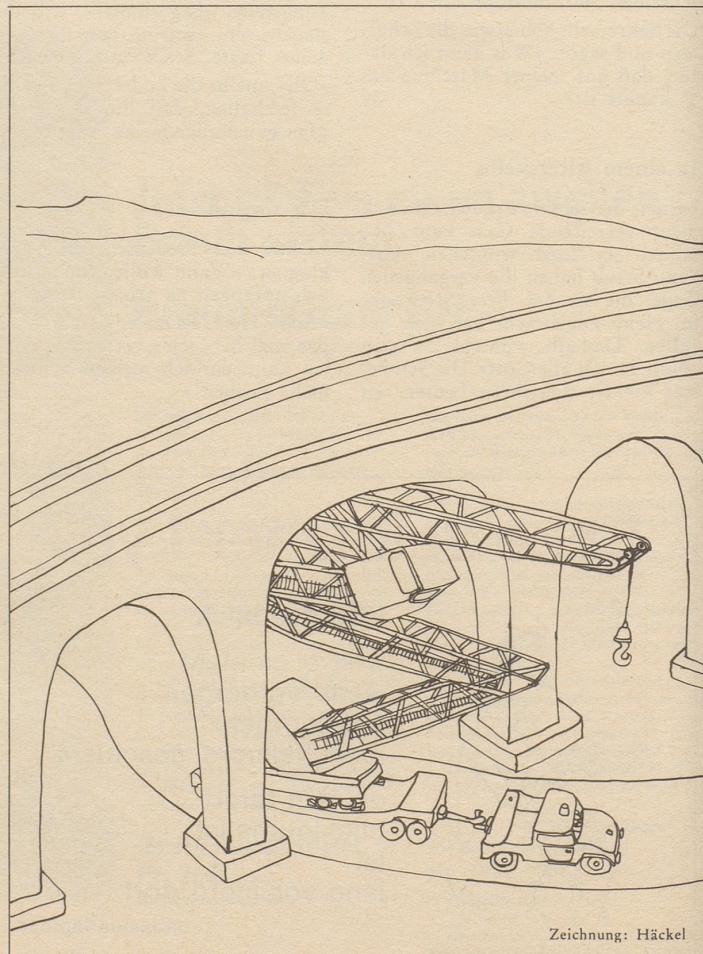
Italienische Reise

Sie machten viele hundert Kilometer und rasten rastlos durch die Renaissance. Zu Hause tun sie kunsthistorisch später jedoch entschieden etet und peteter, im Sinn von: Honni soit qui mal y pense.

Jetzt wird mit einem Male Geist gepredigt und das Gespräch mit Tizian gewürzt, dabei war man erschöpft und leicht beschädigt und hat mitunter durch den Wein erledigt, den Gang durch die Museen abgekürzt.

Man flüchtete in einen stillen Grotto und pries die Freuden eines Epikur bei einem vollen Glas und bei Risotto Man pfiff auf Tintoretto oder Giotto vor lauter: Gaudeamus igitur ...!

Zu Hause, wie gesagt, preist man indessen die Renaissance – nicht das Risottoessen!



Zeichnung: Häckel